



Diplomatie am Abgrund

GEOPOLITIK Der Krieg in Gaza hat das Potenzial, die Welt in Brand zu stecken. Schon jetzt klappt ein tiefer Graben zwischen dem Westen und einer Achse der Diktaturen, die vom Chaos im Nahen Osten profitieren könnten.

Kaum etwas hat die Spaltung der Welt derart deutlich gemacht wie die Reisen von Joe Biden und Wladimir Putin in dieser Woche. Während der amerikanische Präsident am Mittwoch in Israel ankam, um dem Land den Beistand der USA nach der schlimmsten Attacke auf Juden seit dem Holocaust zu versichern, traf sich der Kremlchef mit Präsident Xi Jinping in Peking. Es war eine Begegnung von Gleichgesinnten – und eine willkommene Gelegenheit, um zu demonstrieren, wie einig man sich ist.

Schon nach dem Beginn des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine vergrößerte sich der Graben zwischen dem Westen einerseits und Russland und China andererseits. Die beiden Länder versuchten, eine neue Achse der Autokratien aufzubauen, die von Teheran bis nach Pjöngjang in Nordkorea reicht und die möglichst viele Länder des Globalen Südens einschließen soll. Es ist ein Projekt, bei dem sich viele willig einreihen, weil Putin billiges Öl anzubieten hat und Xi die Kraft der zweitgrößten Volkswirtschaft der Erde. Nun scheint der Krieg im Gazastreifen nicht nur diesen Graben zu vertiefen – sondern er birgt auch die Gefahr, beide Lager militärisch gegeneinander in Stellung zu bringen.

Kaum eine Theorie war in den vergangenen Jahren beliebter als die vom Ende der Globalisierung. Nun zeigt sich, dass ein Funke im Nahen Osten die ganze Welt in Brand setzen könnte. Biden hat schon zwei Flugzeugträgerverbände ins östliche Mittelmeer geschickt, und zwar nicht nur als Symbol der Solidarität mit Israel, sondern auch als Warnung an Iran und die mit ihr verbündete

Hisbollah-Miliz im Süden Libanons. Es braucht nicht viel Fantasie, um sich auszumalen, wie sich dieser Konflikt im schlimmsten Fall zu einem globalen Inferno ausweiten könnte.

Was, wenn die Hisbollah im Auftrag Teherans Raketen auf Israel abfeuert und US-Kampfbomber daraufhin Stellungen der Miliz im Südlibanon ausschalten? Wenn Israel als Vergeltung für die Raketen der Hisbollah Luftangriffe auf Teheran fliegt? Wird Russland stillhalten, wenn sein Verbündeter Iran angegriffen wird, der so großzügig Drohnen für den Ukrainekrieg liefert?

Noch sind das Horrorszenarien. Aber in Washington, Paris und Berlin hat man sich in den vergangenen Jahren daran gewöhnt, besser mit dem schrecklichsten Verlauf zu kalkulieren. Der 80-jährige Biden, der lange Reisen lieber meidet, hat sich auch deshalb ins Flugzeug gesetzt, weil er weiß, wie viel auf dem Spiel steht. »Schon jetzt ist Putin der große Gewinner dieser Krise«, sagt Vali Nasr, Professor für Politikwissenschaft an der Johns Hopkins University in Washington.

Für die Achse der Diktaturen war der Angriff der Hamas ein Geschenk: Biden ächzt bereits unter der Last des Ukrainekriegs, nun muss er auch noch das Chaos im Nahen Osten meistern. Der US-Präsident muss Waffen für Israel organisieren und gleichzeitig dafür sorgen, dass der Krieg auf den Gazastreifen beschränkt bleibt. Er muss zu Israel stehen und gleichzeitig vermeiden, seine arabischen Partner im Nahen Osten vor den Kopf zu stoßen – Jordanien, Ägypten und Saudi-Arabien, das kurz davor stand, einen Friedensdeal mit Israel zu schließen, vermittelt von den USA.

Es sollte Bidens außenpolitisches Glanzstück vor der Wahl im November 2024 werden. Nun liegt der Deal auf Eis, womöglich wird er gar nicht mehr abgeschlossen.

Israels Regierung hat die Attacke der Hamas mit dem Anschlag auf das World Trade Center am 11. September 2001 in New York verglichen. Biden dürfte nur zu gut wissen, wie gefährlich diese Parallele ist. Die Vereinigten Staaten hätten nach 9/11 Fehler begangen, sagte Biden am Mittwoch in Tel Aviv. Israel möge dies eine Warnung sein: »Lasst euch nicht von der Wut aufressen.«

Biden hat als US-Senator selbst für den Irakkrieg gestimmt und gesehen, welche fatalen Folgen es hat, wenn ein Land im Zorn, aber ohne Strategie in eine Schlacht zieht. Die »endlosen Kriege« in Afghanistan und dem Irak haben nicht nur die Ressourcen der USA strapaziert und den Aufstieg Donald Trumps befördert – sie haben auch das Image der USA in weiten Teilen der Welt als Hüterin der »regelbasierten Weltordnung« ruiniert. Im Nahen Osten gilt die Formel bei vielen als schlechter Scherz – vor allem wenn sie aus dem Mund eines US-Präsidenten kommt.

Israel habe nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, sich zu verteidigen, hat Biden erklärt. Aber das Ziel des Kriegs in Gaza liegt im Nebel, das macht die Sache so gefährlich: Die Regierung Netanyahu will die Hamas zerstören, die so schreckliches Leid über israelische Zivilisten gebracht hat. Aber die Hamas ist auch eine Organisation, die den Gazastreifen seit 2007 regiert. Wer soll an deren Stelle treten, wenn die Führung der Miliz tot und ihre Infrastruktur zerstört ist?



3



4

Navy Office of Information / dpa

In manchen Ländern des Globalen Südens gibt es schon länger die Sicht, dass Israel ein brutales Besatzungsregime führt – ähnlich wie westliche Kolonialstaaten in Asien und Afrika im 19. und 20. Jahrhundert. Für Putin und Xi ist die Krise im Nahen Osten willkommener Anlass, sich als Anführer einer neuen Welt zu präsentieren, die sich nicht von einem überheblichen Westen die Regeln diktieren lässt. Es ist nicht ohne Ironie, dass ausgerechnet Putin, der in der Ukraine versucht, ein ganzes Volk zu unterwerfen, sich als antikolonialer Widerstandskämpfer geriert. Aber es ist eine Pose, die verfangt.

»Russland versucht mit einer aggressiven Rhetorik, den Westen zu diskreditieren«, sagt der Leiter des Carnegie Russia Eurasia Center in Berlin, Alexander Gabujew. Der Krieg in Gaza lenke die Aufmerksamkeit von Russlands Krieg gegen die Ukraine ab und biete zugleich die Chance, dem Westen Heuchelei vorzuwerfen: »Russland sagt: Ihr werft uns vor, in der Ukraine Zivilisten zu töten, während das in Gaza am helllichten Tag mit eurer Unterstützung passiert«, erklärt Gabujew. »Das ist besonders in der arabischen und muslimischen Welt sowie im Globalen Süden eine sehr erfolgreiche Strategie«, so der Russland- und Chinaexperte.

Moskaus Nahostpolitik beruht darauf, sich möglichst keinen Gesprächskanal zu verstopfen. Putin ließ wiederholt zu, dass Israel iranische Stellungen in Syrien bombardieren konnte. Gleichzeitig arbeitet er eng mit dem Regime in Teheran zusammen, das Drohnen für seinen Krieg gegen die Ukraine liefert. Aber je mehr die Spannung steigt, desto schwieriger wird Moskaus Spagat zwischen den Seiten. Und ein großer Krieg zwischen der Hisbollah und Israel ist nicht in Moskaus Interesse.

- 1 | US-Präsident Biden, israelischer Premier Netanyahu
- 2 | Übung mit Kampfdrohnen in Iran
- 3 | Staatschef Putin
- 4 | US-Flugzeugträger »Gerald R. Ford« im östlichen Mittelmeer

Er würde den Nachschub an Waffen aus iranischer Produktion bedrohen, den Russland für den Krieg in der Ukraine braucht.

Auch Iran könnte von der Krise profitieren. Stecken die Iraner sogar hinter dem Terrorakt der Hamas? Hieb- und stichfeste Beweise gibt es dafür – bisher – nicht. Aber es ist schwer vorstellbar, dass die Hamas ganz ohne das Wissen Teherans losgeschlagen hat. Die Miliz wird von Iran mitfinanziert und erhält von dort Waffen und Logistik. Er glaube nicht, dass die Hamas jede einzelne Entscheidung mit Teheran abspreche, sagt Amichai Magen, Politikwissenschaftler an der Stanford University. Aber häufig seien die Angriffe der Hamas synchron mit der Interessenslage des Regimes in Teheran.

Schon unter Donald Trump hatte es eine Annäherung zwischen Israel und einer Reihe arabischer Staaten gegeben, darunter Bahrain und Ma-

rokko. Es war Bidens Plan, die sogenannten Abraham Accords, wie die Annäherung zwischen dem jüdischen Staat und einer ganzen Reihe arabisch-muslimischer Staaten genannt wird, um Saudi-Arabien zu erweitern. Es ist eines der mächtigsten Länder am Persischen Golf. Der Deal zwischen dem sunnitischen Königshaus in Riad und Israel hätte die politische Landkarte des Nahen Ostens tiefgreifend verändert.

Die große Sorge ist nun, dass die eng mit Iran verbundene Hisbollah beginnt, Israel von Norden her massiv anzugreifen. Irans Außenminister Hossein Amirabdollahian hat schon unverhohlen mit einer Attacke gedroht. Bei einem Treffen mit der Hamas-Spitze in Katar am vergangenen Samstag warnte der iranische Chefdiplomat Israel davor, dass »andere Fronten« eröffnet werden könnten, wenn es Gaza trotz aller diplomatischen Bemühungen weiter bombardiere.

Die schiitische Hisbollah ist deutlich besser ausgerüstet als die Hamas, und ihr ziviler Arm ist Teil der Regierung des Libanon. Sie besitzt nach Schätzung von Experten um die 150.000 Raketen iranischer Bauart, darunter viele GPS-gesteuerte Präzisionsgeschosse, die in Israel verheerenden Schaden anrichten könnten.

Wird es so weit kommen? »Das Risiko, dass die Lage eskaliert, ist sehr ernst«, sagt Nasr, einer der führenden Experten für den schiitischen Islam. Die Hisbollah sei der Meinung, dass Israel früher oder später ohnehin angreifen werde. Warum sich die Schwäche des Feindes nicht jetzt zunutze machen? Außerdem habe das Regime in Teheran das Gefühl, dass die Stimmung in der muslimischen Welt eindeutig aufseiten der Hamas und der Palästinenser sei.

Andererseits weiß das Regime in Teheran genau, dass die beiden US-

Politische Lager im Nahostkonflikt

- Länder mit Friedensverträgen oder Abkommen mit Israel
- Israelfeindlich gesinnte Milizen* oder Regierungen



* Gaza: u. a. Hamas; Libanon: Hisbollah; Syrien: schiitische Milizen
 5 • Quelle: sanaacenter.org

Flugzeugträger im östlichen Mittelmeer auch ein Signal an sie sind. Wenn es zu einem größeren Konflikt mit der Hisbollah kommt, dann könnte Netanyahu möglicherweise Biden überzeugen, das iranische Atomprogramm militärisch auszuschalten.

Die vielleicht bitterste Erkenntnis an der derzeit brandgefährlichen Situation allerdings ist, dass sie womöglich auf einer Fehlkalkulation gründet.

»Die Aktion war lange sorgfältig geplant. Aber beim Angriff selbst waren alle überrascht, wie wenig Widerstand die israelischen Soldaten leisteten, wie weit Hamas vorrücken konnte. Damit hatte niemand gerechnet«, sagt ein Sprecher der Hamas im Libanon dem SPIEGEL – und meint den Angriff vom 7. Oktober. Heißt: Alles wurde viel größer als ursprünglich geplant – was dazu führt, dass nun auch die Vergeltung der Israelis weit drastischer ausfallen wird als einkalkuliert.

So stehen nicht nur die westliche Welt und Israel vor einer Situation, mit der sie nicht gerechnet haben und deren Ausgang schwer kalkulierbar ist, sondern auch die Hamas, die Hisbollah und Iran, aller martialischen Sprache zum Trotz.

Manchmal ist Geopolitik auch Zufall. Womöglich will niemand wirklich einen Krieg – aber es könnte eine Situation eintreten, in der sich ihm niemand entziehen kann.

Und so versucht Biden, dem Chaos Herr zu werden. Vor drei Wochen sagte sein Sicherheitsberater Jake Sullivan: »Die Region des Nahen Ostens ist heute ruhiger als in den vergangenen zwei Jahrzehnten.« Nun kümmerte sich der US-Präsident darum, den ägyptischen Präsidenten Abdel Fattah el-Sisi davon zu überzeugen, Lkw mit humanitären Gütern über den Checkpoint Rafah nach Gaza zu lassen. Mehr Mikromanagement geht kaum.

Es ist ein Zustand, mit dem Chinas Präsident Xi gut leben kann. Der neue Konflikt bindet die Ressourcen der USA, die sich schon seit der Präsidentschaft von Barack Obama auf den Pazifik konzentrieren wollen. Ein

Selbst die Supermacht USA könnte von den multiplen Krisen überfordert werden.

Plan, der zuerst vom Aufstieg des sogenannten »Islamischen Staats« im Irak und in Syrien durchkreuzt wurde, dann von Putins Einmarsch in der Ukraine – und nun vom Terror der Hamas.

US-Geheimdienste spekulieren, Xi habe sein Militär angewiesen, bis 2027 bereit zu sein, die Insel Taiwan zu annektieren. Ob Xi wirklich den Angriffsbefehl gibt, weiß im Moment wahrscheinlich nicht einmal er selbst. Aber viele Republikaner in Washington drängen Biden dazu, die Mittel der USA auf die Verteidigung der Insel zu konzentrieren. Nun muss Biden nicht nur die Ukraine beliefern, sondern auch noch der israelischen Armee unter die Arme greifen. Überfordert das nicht selbst die Supermacht USA?

»Wir sind die Vereinigten Staaten von Amerika, um Himmels willen, die mächtigste Nation in der Geschichte der Erde!«, sagte Biden, als er vergangene Woche danach gefragt wurde. Er klang vielleicht etwas zu entschlossen, um glaubwürdig zu sein. Bereits jetzt haben die USA Mühe, kurzfristig den Nachschub von simplen Artilleriegranaten für die Ukraine zu garantieren.

So gesehen hätte China ein Interesse daran, wenn der Konflikt um Gaza weiter eskaliert – einerseits. Andererseits hat die chinesische Regierung bisher immer Wert darauf gelegt, es sich im Nahen Osten mit niemandem zu verscherzen. Zuletzt hat sie sogar einen Deal zwischen den Erzfeinden Saudi-Arabien und Iran eingefädelt, der in Peking besiegelt wurde. Werden sich also am Ende doch noch alle darauf besinnen, dass immer neue Provokationen und Gewalt ein Spiel sind, das keine Gewinner kennt?

Die Alternative zur Besinnung wäre ein langer und blutiger Häuserkampf in Gaza, der einen Aufstand der Palästinenser im

Westjordanland provoziert und einen breiten Angriff der Hisbollah auf den Norden Israels. Von dort wäre es dann nicht mehr weit zu einer Eskalation, die Iran und die USA in einen Krieg hineinzieht, der sich über den ganzen Nahen Osten erstrecken könnte.

Es muss nicht so weit kommen. Israel stand schon einmal am Abgrund. Im Jahr 1973 hatten syrische und ägyptische Truppen in einem Überraschungsangriff israelische Stellungen überrannt. Für einen kurzen Moment schien es, als wäre der jüdische Staat Geschichte. Dann gewann die israelische Armee wieder die Überhand. Der Jom-Kippur-Krieg, wie er später genannt wurde, markierte einen Wendepunkt im israelisch-arabischen Verhältnis.

Vier Jahre nach dem Konflikt, der bis zu 22.000 Menschen das Leben gekostet hatte, trat Ägyptens Präsident Anwar el-Sadat in Kairo vors Parlament und verkündete, dass er bereit sei, bis »ans Ende der Welt« zu gehen – selbst in die Knesset, das israelische Parlament –, wenn er damit den Tod eines einzigen ägyptischen Soldaten verhindern könne.

Israels damaliger Premier Menachem Begin nahm Sadat beim Wort. Gut eine Woche später stand der Ägypter am Pult des israelischen Parlaments und hielt eine Rede, die seine israelischen Zuhörer so elektrisierte wie die arabischen. »Ihr wollt mit uns in diesem Teil der Welt zusammenleben«, sagte Sadat, »und ich sage euch in aller Aufrichtigkeit: Wir heißen euch willkommen in Frieden und Sicherheit.«

Die Rede eröffnete einen Verhandlungsmarathon, der 1978 zum Camp-David-Abkommen und 1979 zum historischen Friedensvertrag zwischen Israel und Ägypten führte, der heute noch gilt. Sadat erhielt zusammen mit Begin den Friedensnobelpreis – auch deshalb, weil sie das scheinbar Unmögliche gewagt hatten.

Francesco Collini, Christian Esch, Susanne Koelbl, René Pfister, Christoph Reuter, Bernhard Zand



1 | Iranischer Präsident Ebrahim Raisi in Teheran 2 | Ukrainische Soldaten an der Front in der Donezk-Region